



Amir

Meine Heimatstadt ist Shiraz, im Iran. Dort leben fast zwei Millionen Menschen. Als ich 25 Jahre alt war, habe ich beschlossen, das Land zu verlassen. Grund dafür war, dass ich vom Islam zum Christentum konvertiert bin. 2013 verließ ich den Iran und musste mich dann zwei Jahre in Griechenland aufhalten, bevor ich nach Deutschland gekommen bin. 2015 erreichte ich dann schließlich München, später Aschaffenburg und erlebte in Deutschland eine offene Willkommenskultur. In Aschaffenburg lernte ich eine nette deutsche Familie kennen, die mich nach meiner Ankunft unterstützte.

Die größte Hürde, die es in den ersten Monaten zu überwinden galt, war das Erlernen der Sprache. Ich musste einige Zeit auf einen Platz in einem Sprachkurs warten. Allerdings habe ich neben dem Kurs auch andere Wege gefunden, deutsch zu lernen. Zum Beispiel habe ich anfangs jeden Abend deutsches Radio vor dem Einschlafen gehört. Danach wurde ich ehrenamtlich aktiv bei Radio Klangbrett und ich begann, Theater zu spielen. Die Zeit beim Radio und beim Theater halfen mir sehr, mein Deutsch zu verbessern und es waren gleichzeitig schöne Beschäftigungen in der Freizeit.

Beruflich habe ich 2017 eine Ausbildung zum Elektriker begonnen. Im Iran hatte ich schon mein Studium in Elektrotechnik abgeschlossen, was mir in Deutschland leider nicht anerkannt wurde.

Glaube spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle. Ich habe in Aschaffenburg schnell eine evangelische Gemeinde gefunden, in der ich auch meine Frau kennen gelernt habe. Für mich persönlich kann der Glaube Kraft und Mut spenden und so helfen, mit Problemen besser umzugehen.

Ich würde sagen, dass Deutschland zu meiner zweiten Heimat geworden ist und ich fühle mich hier sehr wohl. Irgendwann möchte ich auch gerne mal wieder den Iran besuchen.

Bis das soweit ist, bewahre ich mir meine iranische Kultur in Traditionen und in der Küche. Bei „Aschaffenburg is(s)t bunt“ konnte ich mit einigen anderen Menschen Gerichte aus dem Iran kochen und anderen Aschaffenburgern zeigen. Das hat mir großen Spaß gemacht und ich habe eine tolle Gruppe von aufgeschlossenen Menschen kennengelernt. Mein persisches Lieblingsgericht ist Ghormeh Sabzi. Es wird aus Bohnen, Kräutern und Fleisch gekocht und mit Reis gegessen.

Eine Sache war für mich ganz neu und ungewohnt, als ich nach Deutschland gekommen bin. In meiner Heimat war es so, dass man sein Essen immer auch allen anderen Personen angeboten hat, auch wenn man nicht so gerne teilen wollte. Genauso die Gewohnheit, angebotene Speisen immer erst zweimal abzulehnen, bevor man zugreift. In Deutschland wird das nach meiner Erfahrung nicht so gemacht und so kam ich manchmal in Situationen, die ich so nicht erwartet hatte. Ich bin der Meinung, dass es für eine erfolgreiche Integration kein Rezept gibt, so wie für Ghormeh Sabzi. Sie braucht Zeit und funktioniert nicht für jeden gleich, das ist wie beim Fußballspielen. Am Anfang ist es anstrengend und schwer, in einer neuen Mannschaft zu spielen, aber mit viel Training findet man bald seinen Platz in der Gruppe und kann Spiele gewinnen.

Für meine Zukunft wünsche ich mir ein schönes Leben im Kreis meiner Freunde und mit meiner Familie. Wie sich das genau gestaltet, kann ich jetzt noch nicht sagen.



Amir ist 30 Jahre alt und kommt aus dem Iran. Besonders schön findet er das persische Neujahrsfest, das am 21. März gefeiert wird. Es heißt Nowruz und man besucht an diesem Tag seine Freunde und Familie.

Nancy

Ich komme aus Kolumbien und bin in der Stadt Pereira aufgewachsen. Dort habe ich 21 Jahre lang gelebt. An meiner Heimat liebe ich besonders die Natur, Kolumbien ist ein wunderschönes Land. Aber leider gibt es große Probleme. So ist dort die Kriminalität teilweise sehr hoch, es gibt Krieg wegen Drogen und wegen Guerillas. Im Deutschen werden Guerillas auch als Untergrundkämpfer bezeichnet.

Nach Deutschland bin ich wegen der Liebe gekommen: Ich habe meinen Mann in Kolumbien kennengelernt, als er dort gearbeitet hat. Gemeinsam sind wir nach Deutschland gezogen, zuerst nach Duisburg, später dann in die Nähe von Aschaffenburg, wo wir auch unser Haus gebaut haben. In der Zwischenzeit habe ich eine Zeit lang in Spanien gelebt. In Spanien wohnt auch ein Teil meiner Familie. Meine Verwandten leben in der ganzen Welt: In Deutschland, der Schweiz, Spanien und Kolumbien.

Mein erster Eindruck von Deutschland war kalt. Aber damit meine ich nicht die Mentalität der Menschen, sondern die Temperatur! Aus Kolumbien war ich immer ein sehr warmes Klima gewohnt, und als ich im September nach Deutschland kam, war das für mich sehr ungewohnt. Der Wandel der Jahreszeiten war etwas ganz Neues für mich: Wie die Bäume ihre Blätter verloren und die Tage immer kürzer und kälter wurden, daran musste ich mich erst gewöhnen. Umso schöner war dann der Frühling, wenn die Natur wieder aufblühte. Mittlerweile beobachte ich sehr gerne diesen Wechsel und freue mich auf jede Jahreszeit mit Ihren Eigenheiten.

Für meine Freude an der Natur habe ich in Deutschland auch einen festen Platz gefunden. Seit 20 Jahren bin ich mit meinem Mann in einem Wanderverein. Mit der Gruppe machen wir weite Touren in ganz Deutschland, zum Beispiel durch den Spessart oder den Schwarzwald.

Feste und Traditionen in Kolumbien und Deutschland sind teilweise gleich, aber auch verschieden. Zum Beispiel feiert man in Kolumbien Ostern genau wie in Deutschland, nur, dass es dort den Brauch der Ostereier und Osterhasen nicht gibt. Hier steht mehr der religiöse Hintergrund im Mittelpunkt. Es finden viele Prozessionen statt und auch das Fasten spielt nach meiner Erfahrung eine größere Rolle.

Während meiner Zeit in Deutschland ist mir aufgefallen, dass sich die Art der Deutschen Feste zu feiern verändert hat. Ich habe den Eindruck, dass die Einstellung sehr viel offener geworden ist, Neues kennenzulernen und auch mehr multikulturelle Feste zu feiern.

Meine Muttersprache Spanisch ist mir sehr wichtig. Ich habe meine Kinder bilingual erzogen, und auch meine Enkel lernen beide Sprachen. Zu besonderen Anlässen koche ich auch gern kolumbianisch mit meiner Familie oder höre landestypische Musik.

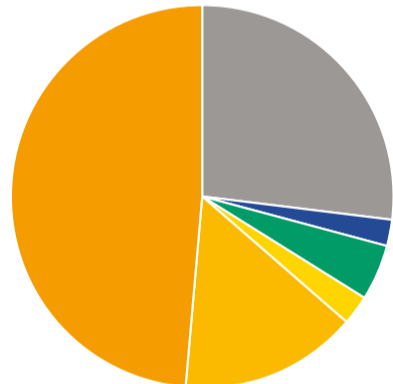
An Aschaffenburg gefällt mir besonders gut die Altstadt rund um den Dalberg. Auch die Grünanlagen Fasenerie und Schöntal besuche ich sehr gern.



Nancy ist 52 Jahre alt und stammt aus Kolumbien. Ihr Heimatland hat sie vor 20 Jahren das letzte Mal besucht. Sie wünscht sich eine glückliche Zukunft in Deutschland mit ihrer Familie.

Anteil der Religionen in der Aschaffener Bevölkerung

- 48,0 % Katholische Christen**
- 15,0 % Evangelische Christen**
- 2,4 % Alt-katholisch, Evangelisch-Freikirchlich, Griechisch-, Rumänisch-, Syrisch-Orthodox**
- 7,0 % Muslime**
- 2,2 % Andere Religionen: Juden, Aleviten, Bahais, Hindus, Buddhisten**
- 25,4 % ohne Religion oder ohne Angaben**



Statistiken: Zahlen zu Migrationsbewegungen in Deutschland

69.200 Einwohner in Aschaffenburg
 21.000 Einwohner mit Migrationshintergrund (Deutsche und Ausländer zusammen 29 % der Bevölkerung); davon
 12.000 Einwohner mit ausländischer Nationalität (16 % der Bevölkerung)

In Aschaffenburg leben 21.000 Menschen mit Migrationshintergrund aus 144 verschiedenen Nationen. Die größte Gruppe bilden Menschen mit Wurzeln aus der Türkei (3.100 Personen), gefolgt von Polen (1.900) und Russland (1.500). Aus dem Ausland sind 2017 1.129 Personen nach Aschaffenburg gekommen. Auf der Gegenseite verließen 534 Aschaffener Deutschland. Im Vergleich zum Jahr 2016 ist der Zuzug aus dem Ausland um 288 Personen und der Wegzug aus Deutschland um 92 Personen gesunken.

Weitere Informationen rund um das Thema Integration erhalten Sie bei:
 Büro des Oberbürgermeisters
 Integrationsmanagement der Stadt Aschaffenburg
 Raum 217
 Dalbergstraße 15
 63739 Aschaffenburg
 kompass@aschaffenburg.de
 www.integration-aschaffenburg.de

Weitere Informationen rund um das Thema Religionen erhalten Sie bei:
 Bischöfliches Ordinariat
 Dr. Jürgen Lohmayer
 Referat Interreligiöser Dialog und Weltanschauungsfragen
 Ottostraße 1
 97070 Würzburg
 irdialog@bistum-wuerzburg.de

Devi Maya

Ich komme aus Nepal, aus dem Dorf Gulmi. Ich bin 40 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und meinen vier Kindern in Aschaffenburg. In Nepal war ich im Alter von 18 Jahren Lehrerin. Dort habe ich Nepalesisch, Mathe und Heimat- und Sachkunde unterrichtet. Gelehrt habe ich diese Fächer sechs Jahre lang. Danach habe ich meinen Mann geheiratet. Wir feierten unsere Hochzeit auf nepalesische traditionelle Weise. Es wurde viel gesungen, getanzt und gegessen.

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage, die vom Tourismus und der Landwirtschaft abhängig ist, und der Politik in Nepal zogen wir weg.

Mein erster Eindruck von Deutschland war wirklich sehr schön. Ich war nicht überrascht, da ich wusste, dass Deutschland ein schönes Land ist. In Deutschland gefielen mir vor allem die vielen, schönen Parks. Fürs erste wohnten wir für ein paar Monate in Bayreuth. Dort hat es mir besonders gut gefallen, da es dort ruhig war. Danach zogen wir ein paarmal um. Hier in Deutschland sind alle meine vier Kinder geboren. Ihnen macht es Spaß hier zu wohnen, hier haben sie ihre Freunde und können ihren Interessen nachgehen. Während der Zeit absolvierte ich mein A2-Zertifikat. Nach ungefähr elf Jahren flogen wir das erste Mal gemeinsam nach Nepal. Es war ein langer Flug, da es keine Direktflüge nach Nepal gibt. Wir flogen von Frankfurt nach Oman und von dort aus in mein Heimatland. Einen Monat verbrachten wir dort.

Die Kinder erlebten vieles Neues in Nepal. Sie wanderten mehrere Stunden durch die Berge. Fahren konnte man nicht, da es zu gefährlich wäre auf den rutschigen Straßen mit dem Auto oder dem Bus zu fahren. Die Kultur, das Essen sowie die Traditionen sind auch anders als in Deutschland. Nepal ist bekannt für die wunderschönen und geschmückten Tempel und die Schnitzereien. In Nepal besuchten wir einige heilige Tempel. Einer der heiligsten Tempel ist der Manakamana Tempel in Gorkha. Ein weiterer heiliger Tempel ist der Pashupatinath, der in Kathmandu liegt. Dort haben nur Hindus Zutritt, aber da wir der Religion Hinduismus angehören, war es kein Problem für uns.

Das Essen dort ist ebenfalls anders als hier in Deutschland. Es ist würziger und schärfer. Das Nationalgericht in Nepal ist das Dhal Bhat, es ist das am meisten gegessene Gericht. Dieses Gericht besteht aus Linsen und Reis und wird meistens mit einem Curry oder mit Fleisch serviert. Natürlich kann man es auch ohne weitere Zutaten essen.

Bei den Traditionen gibt es auch Unterschiede. In Nepal zum Beispiel feiert man das Neujahr im Februar und in Deutschland am Jahresende. In Deutschland gibt es etwa 35 Feiertage und in Nepal circa 60. Einer der beliebtesten Feiertage in Nepal ist der Holi. An dem Tag wird das Frühlingsfest gefeiert, das am ersten Vollmondtag des Monats Phalgun stattfindet. Dieses „Fest der Farben“ dauert mindestens zwei Tage. Man bewirft sich mit bunten und hellen Farben. Beliebte Farben sind pink, blau und gelb. Dabei wird viel gelacht, getanzt, gesungen und gefeiert. Der Holi ist mittlerweile auch schon ein Trend in Deutschland geworden.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir öfter in mein Heimatland fliegen. Ich könnte mir aber nicht vorstellen wieder in meiner Heimat zu leben.

Aschaffenburg ist schon ein Teil von mir geworden und so geht es auch meiner Familie. Hier bin ich glücklich und möchte, dass es so bleibt.



Devi Maya ist 40 Jahre alt. Sie bewahrt die nepalesische Kultur, indem sie nepalesisch kocht und einen kleinen Tempel in ihrer Wohnung hat. Sie selbst war nach ihrem Weggang schon wieder mehrere Male in Nepal.

Khachatur

Mein Heimatland ist Armenien. Im Jahr 1996, als ich acht Jahre alt war, kamen meine Familie und ich nach Deutschland. Da sich die Region im Nachkriegszustand befand, gingen viele Armenier in der Mitte der 90er Jahre diesen Weg. Der erste Eindruck, den ich von Deutschland hatte, lässt sich vielleicht mit einem Wort beschreiben: Fremdheit. Die Menschen, die Kultur, aber auch die Städte und die Mentalität in Deutschland waren sehr neu für mich. Ich konnte viele Dinge nicht mit meiner Heimat und meinen alten Gewohnheiten vergleichen.

Aber ich lebte mich schnell in meinem neuen Zuhause in Rheinland-Pfalz ein. Das lag vor allem daran, dass ich dort die Schule besuchte und so in Kontakt mit deutschen Kindern kam. Dort lernte ich sehr schnell die Sprache sowie die kulturell-typischen Umgangsformen. Außerdem konnte ich sozialen Anschluss zu Gleichaltrigen finden. All das sind Gründe, warum ich der Meinung bin, dass Schule und Bildung damals wie heute die Schlüssel für eine erfolgreiche Integration sind.

Insgesamt habe ich 12 Jahre mit meiner Familie in Rheinland-Pfalz gelebt und machte in dieser Zeit meinen Realschulabschluss und mein Abitur. Danach beschloss ich Jura in Frankfurt zu studieren und zog schließlich nach Aschaffenburg. An der Stadt gefällt mir besonders die zentrale Lage und dass sie international und multikulturell ausgerichtet ist.

Neben meiner Tätigkeit als Jurist habe ich die Ausbildung zum Sprach- und Kulturvermittler gemacht und lebte danach einen Monat lang in Berlin, wo ich ein Praktikum im Bundestag machte. Außerdem bin ich ehrenamtlich tätig als Vorstandsmitglied der armenischen Gemeinde in Aschaffenburg. Diese Aufgabe ist mir sehr wichtig, da ich in der Gemeinde die Möglichkeit habe, mich mit meinen kulturellen Wurzeln zu beschäftigen und mir ein Stück meiner Heimat zu bewahren. Ich schätze es zum Beispiel sehr, in der Sonntagsschule mit meinen Freunden und Freundinnen meine Muttersprache zu sprechen. Obwohl ich durch die Sprache und den Verein meine Verbundenheit zu meiner Heimat zeige und Kontakte zu Landsleuten pflege, lebe ich nicht in einer Parallelgesellschaft. Armenien selbst besuche ich alle zwei Jahre, in Zukunft würde ich aber gerne jährlich dorthin fliegen.

Armenien hat das Christentum zur Staatsreligion erhoben, was durch die Armenische Apostolische Kirche repräsentiert wird. Ihr gehören über 90 % der Bevölkerung an. Ich selbst würde mich aber als gläubig und nicht als religiös bezeichnen. Der Glaube ist mir wichtiger als religiöse Rituale und der Mensch steht für mich im Mittelpunkt. Ich denke, es ist ganz normal, dass sich Menschen mit gleicher Glaubensausrichtung teilweise eher zusammengehörig fühlen. Das heißt aber nicht, dass man Menschen mit anderem Glauben deswegen weniger achten sollte.

Generell finde ich es wichtig, dass man im interkulturellen Dialog Gemeinsamkeiten achtet, aber auch Unterschiede wertschätzt. Denn diese Unterschiede bringen Vielfalt mit sich, von der eine Gesellschaft oder eine Stadt profitieren kann.



Khachatur kommt aus Armenien. Seine Heimatkultur bewahrt er sich unter anderem durch Essgewohnheiten. Gemeinsam mit Freunden aus der armenischen Gemeinde bereitet er gerne landestypische Fleischgerichte vom Grill zu.

